

«Wir Laufentaler Patrioten wollen Ausländern zeigen, dass sie nicht willkommen sind»

RECHTSEXTREMISMUS / Sie treten wie Skinheads auf, wollen sich jedoch nicht öffentlich als solche bezeichnen. Sie tragen Stahlkappenschuhe, um sich «im Notfall» zu verteidigen: gegen Ausländer, denen sie zeigen wollen, dass die Schweiz sie nicht braucht.



PRÄVENTION. Samuel Althof von der «Aktion Kinder des Holocausts» befasst sich in seiner Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen. FOTO ZIMMER

«Ein vereinfachendes Schwarz-Weiss-Weltbild»

VON REGULA WENGER

BASEL. Samuel Althof von der «Aktion Kinder des Holocausts» trifft in seiner Arbeit auf Jugendliche wie T. und S.; zu seinen Aufgaben gehört die Extremismus-Prävention.

bz: Samuel Althof, muss sich die Gesellschaft Sorgen über rechtsextreme Tendenzen machen?

SAMUEL ALTHOF: Die Gesellschaft sollte sich vielleicht über ihre eigene, etwas zu wenig ausdifferenzierte Wahrnehmung und Beurteilung bezüglich des Rechtsextremismus Sorgen machen. Jugendliche Skinheads und Neonazis werden oft mit Bildern, die unsere Generation vom Nationalsozialismus hat, identifiziert. Dies ist eine grosse Gefahr, denn daraus entstehen zum Beispiel Überreaktionen, wie es erst letzthin anlässlich einer Veranstaltung der P.NOS (Partei National Orientierter Schweizer) in Basel geschah.

Inwiefern wurde da überreagiert?

Die Partei organisierte im Kleinbasel eine geschlossene Veranstaltung, an welcher etwa 100 Personen der P.NOS und deren Umfeld anwesend waren. Die Veranstaltung verlief ordnungsgemäss. Die Polizei marschierte mit 70 Polizisten in Kampfmontur auf, Tränengaswerfer und Strassensperren inklusive. Alle Teilnehmer wurden kontrolliert und fotografiert. Dieses Vorgehen ist aus meiner Sicht kontraproduktiv, denn es fördert das von der rechtsextremen Szene gewünschte Märtyrertum und die Opferrolle. Damit wird die Polarisierung zwischen Rechts und Links gefördert, denn Linksextreme werden nicht in diesem Mass «kontrolliert». Dieses Vorgehen bedeutet für unsere Präventionsarbeit einen Rückschlag von bis zu eineinhalb Jahren. Die Präventionsgrundlagen wurden zerstört, denn Kontakt ist die Basis für Normalität.

Warum wird ein Jugendlicher rechts-extrem?

Nicht nur Rechtsextremismus, Extremismus überhaupt ist für Jugendliche wegen des hohen Provokationspotentials interessant. Extremismus bietet vereinfachende Schwarz-Weiss-Erklärungsmuster für eigentlich komplexe Fragen. Er vermag damit verunsicherte, schwache oder mangelnde Identität scheinbar und schnell zu stabilisieren.

Haben Sie Verständnis für den Unmut, den T. und S. äussern?

Man muss die Ansichten der Jugendlichen auf jeden Fall sehr ernst nehmen und sie nach den Ursachen ihrer Erfahrungen oder Meinungen fragen. Bestimmt gibt es Ausländer, wie die Jugendlichen sie erwähnen. In ihrer Verallgemeinerung wird aber das erwähnte vereinfachende Schwarz-Weiss-Weltbild deutlich. Es wird ein Sündenbock kreiert, der für alles verantwortlich gemacht wird.

Die Ausländer zweiter Generation würden sie ja auch nicht mögen, sagen T. und S. im Interview. Warum kommt es immer wieder zu Konflikten zwi-

schen diesen Parteien?

Es handelt sich hier um eine Art «Territorialkonflikt», aber auch um ein Identitätsproblem: Schwache Identitäten werden durch klare Identitäten auf ihren Mangel hingewiesen – dies gilt für Schweizer ebenso wie für Ausländer. Aus der Abwehr entsteht der Hass.

Nehmen Prügeleien zwischen jugendlichen Rechten und jugendlichen Ausländern zu?

Aus meiner Sicht eher nicht. Es muss hier aber auch klar gesagt sein, dass ausländische Jugendliche ebenfalls gewalttätig sein können. Gewalt ist ein Problem, das nicht an eine Nationalität gebunden ist.

Sind die «Laufentaler Patrioten» Ihrer Meinung nach Rassisten?

Ich würde sie nicht als Rassisten bezeichnen, denn bei ihnen fehlt die ideologische Programmatik; aber eine gewisse Neigung ist nicht zu verneinen. Sie könnten jedoch schnell zu Rassisten werden, wenn es einer rechtsextremen Partei gelänge, sie für sich zu gewinnen und mit dem entsprechenden rassistischen Wertemodell «Wir sind die Besessenen – White Power» auszustatten. Rekrutierungsversuche dieser Art beobachte ich bei der P.NOS.

Diese Jugendlichen aus Röschenz treten auf wie Skinheads, bezeichnen sich jedoch gegenüber der bz als «Laufentaler Patrioten». Wo wichtig ist es, zwischen diesen Begriffen genau zu unterscheiden?

Wenn die Jugendlichen für sich einen Unterschied machen, so muss das ernst genommen werden, denn nur sie haben das Recht, ihre Identität zu bestimmen. Man kann aber mit ihnen darüber diskutieren, was ein Skinhead und was ein Patriot ist.

Einige haben Angst vor diesen Jugendlichen, andere bezeichnen sie als «harmlose Lausbuben». Wo liegt die Wahrheit?

Ich würde sagen: so etwa in der Mitte. Gerade das Imponiergehabe zeigt, dass es meist nicht eigentlich um Gewalt geht. Vielleicht kann man es so verstehen: Je beeindruckender ich wirke, desto sicherer bin ich, dass ich jemand bin.

Sie machen mobile Jugendarbeit mit rechtsextremen Jugendlichen, die wohl kaum daran interessiert sind, «umgepolt» zu werden.

Nein. Wer so etwas will und versucht, landet in einer Sackgasse. Das wäre psychische Gewalt und moralisch wie auch pädagogisch unglaubwürdig. In den Beratungen geht es darum, ihnen im kritischen Dialog die Möglichkeit zu geben, geschlossene Gedankengebäude zu öffnen. Indem wir über alle mögliche reden, gehen wir gegen Realitätsverlust und Vereinsamung an.

Wie werden sich T. und S. entwickeln? Das ist von sehr, sehr vielen Faktoren abhängig. Für den einen kann die Szene attraktiv bleiben, weil es ihm nicht gelingt, eigene Werte aufzubauen, andere lachen vielleicht bald über ihren jugendlichen Extremismus.

VON REGULA WENGER

RÖSCHENZ. Als «sehr rechts» beschreibt sich eine 15-köpfige Gruppe Jugendlicher aus Röschenz. T. und S. (Namen der Redaktion bekannt) sind 18 und 16 Jahre alt und bezeichnen sich gegenüber der bz als «Laufentaler Patrioten».

bz: Warum habt ihr euch an unsere Zeitung gewandt?

T.: Es gab einen negativen Bericht in der Presse über Rechte und Skinheads in Röschenz. Wir wollten einmal darauf hinweisen, dass wir Schweizer auch Probleme mit Ausländern haben.

Wer seid ihr denn und was unternehmt ihr zusammen?

T.: Wir sind Laufentaler Patrioten. Wir machen Feste im Wald, laden andere dazu ein. Wir grillieren dort, hören Musik und saufen.

Sind das immer die gleichen Leute mit der gleichen Gesinnung?

T.: Ja, wir denken alle gleich. Wir lassen uns nicht unterdrücken von den Ausländern, die in die Schweiz kommen. Wir lassen uns nicht alles gefallen von ihnen. Sie sollen sich uns anpassen und nicht umgekehrt.

Habt ihr selber Kontakt mit Ausländern?

T.: Ich bin mit einem Türken in die Schule gegangen. Aber er zieht sich normal an, nicht mit Goldketten. Er spricht auch Schweizerdeutsch wie seine ganze Familie. Wenn ich ihn sehe, komme ich gut mit ihm aus. Sonst verstehe ich mich mit keinem.

Hast du es denn versucht?

T.: Ja, ich bin mit mehreren in die Schule gegangen.

Was heisst für euch anpassen?

T.: Die Frauen mit ihren Kopftüchern stören mich. Die Ausländer können nicht richtig Deutsch, laufen in Gruppen rum und machen die Leute blöd an.

Inwieweit provoziert dich denn eine Frau mit Kopftuch?

T.: Wenn ich gleich vier Stück mit Kopftuch sehe, denke ich, dass sie sich in der Öffentlichkeit anpassen sollten.

S.: In ihrem Land müssen wir uns auch an sie anpassen.

Ihr lauft auch nicht gerade angepasst rum.

S.: Wir sind früher auch anders rumge-

laufen. **T.:** Aber sobald man in Laufen ist, gerät man in Konflikte rein. Wenn man dorthin geht, kommen sie und machen deine Kollegen blöd an. Mein Bruder ist eher links, hat längere Haare und kiff. Auch er wurde von Ausländern angepöbelt. Als er sich wehrte, schlugen sie ihn zusammen. Solche Sachen hört man die ganze Zeit.

S.: Wir suchen den Streit nicht. Wir gehen ihm aus dem Weg.

Was unternimmt ihr denn, um Konflikte zu vermeiden?

S.: Wir gehen nicht mehr in Laufen in den Ausgang. **T.:** Wir haben auch keine Lust mehr dazu.

Und wenn es zu einem Konflikt kommt: Versucht ihr zuerst zu reden?

S.: Reden nützt nichts. Die kommen und schlagen drein.

Diesen Ruf habt aber ihr.

T.: Das wird eben von den Medien so weitergegeben. Alle denken, dass wir so Schlimme sind. Es gibt sicher solche, aber in unserer Gruppe nicht.

Und wenn ihr euch dann prügelt: Habt ihr Spass dabei?

T.: Kommt darauf an. Ohne Grund mache ich es nicht. Aber wenn einer meinem Kollegen ohne Grund die Schnauze poliert, hau ich auch gerne rein.

Das tönt nach viel Aggression.

S.: Innerlich ja. Wenn ich zum Beispiel am Bahnhof einen Ausländer mit Goldketten sehe, der meint, er sei der Grösste, dann denke ich: Der soll verschwinden. Aber ich gehe nicht zu ihm und sage



STOLZ AUF DIE SCHWEIZ. Der 18-jährige Lehrling T. und der 16-jährige angehende Lehrling S. aus Röschenz sind zwei von etwa vierzig Laufentaler Jugendlichen, die sich regelmässig treffen, um gemeinsam zu festen. Eines haben alle gemeinsam: Sie mögen keine Ausländer. FOTO ZIMMER

ihm «Scheiss-Ausländer».

Was für Gefühle habt ihr gegenüber Ausländern?

T.: Wenn ich sie rumhocken sehe, dann spüre ich Hass in mir.

Würdet ihr euch selber als Rassisten bezeichnen?

S.: Türken sind auch Rassisten, wenn sie «Scheiss-Schweizer» sagen.

Und ihr selber?

S.: Inwiefern Rassist?

Denkt ihr, dass bestimmte Menschentypen oder auch Völker in Bezug auf ihre kulturelle Leistungsfähigkeit anderen von Natur aus überlegen sind?

S.: Nein, das denke ich nicht. **T.:** Ich auch nicht.

Und warum grinst ihr dabei?

S.: Vielleicht sind wir schon ein wenig rassistisch. Wir haben Vorurteile.

Vorurteile könnte man abbauen.

T.: Ich denke halt so. Solange man es nur denkt, macht man ja niemandem etwas.

Das ist auch euer Ziel?

T.: Stolz auf die Schweiz zu sein und sich von Ausländern nicht alles gefallen zu lassen.

S.: Skinheads heisst übersetzt: gewaltbereite Jugendliche. Und das sind wir ja nicht.

Doch, gewaltbereit seid ihr schon.

T.: Ja, aber nur, wenn einer von uns angegriffen wird. Wir sind bereit zur Verteidigung. Wir haben nicht ab. **S.:** Skinheads sind nicht stolz auf ihr Land. Die wollen eine weltweite Organisation aufbauen. Skinheads gibt es ja nicht nur in der Schweiz. Wir wollen nur mit unserem Land zu tun haben.

Habt ihr Kontakt mit Skinheads?

T.: Vielleicht schon. **S.:** Ja, wir kennen ein paar.

Geht ihr an gemeinsame Treffen? (Grinsen)

Was ist mit dem Hitlergruss?

T.: Es kommt darauf an. Viele alte Leute denken gleich wie wir, nur zeigen sie es nicht. Wir sind auch schon in die Beiz gegangen und die Leute dachten: «Was sind denn das für Schläger?». Dann trinken wir zusammen und haben es am Schluss lustig zusammen.

Ihr tragt alle Stahlkappenschuhe. Für was braucht ihr die?

T.: Für die Arbeit. Wenn man im Metallbau arbeitet, muss man Schuhe mit Stahlkappen tragen. Wenn ich in den Ausgang gehe, muss ich meine Schuhe ja nicht wechseln. **S.:** Und vor allem darum: Ein Türke hat ein Messer im Sack, und wir haben die Stahlkappenschuhe. Wenn es zu einer Schlägerei käme, würden wir sie schon benutzen. Aber wir haben sie noch nie eingesetzt.

Ihr tretet wie Skinheads auf. Seid ihr Skinheads?

S.: Nein, wir sind Patrioten. **T.:** Es ist eine Bewegung, und wenn man dabei ist, hat es vielleicht einen Grund. Wenn man nicht in einer extremen Vereinigung ist, kann man auch wieder austreten.

Welches Ziel hat diese «Bewegung»?

T.: Sie hat das Ziel, dass die Länder rein bleiben.

Rein?

T.: Dass es weniger Ausländer hat.

Das ist auch euer Ziel?

T.: Für die Schweiz sicher, ja. **S.:** Rein geht ja nicht. Aber Ausländer, die sich danebenbenemen und kriminell werden, sollte man ausweisen.

T.: Aber es gibt auch Ausländer, die wir brauchen. Zum Beispiel Tamielen: Die arbeiten gut und maulen auch nicht rum. Bei uns in Röschenz gibt es einen Tamielen, der arbeitete und ausgeschafft werden sollte. Das ganze Dorf hat sich dann für diesen Tamielen eingesetzt. Solche Leute sollten bleiben können. Aber die, die nur rumhängen... Sie haben ja nichts zu tun, und dann kommen sie auf schlechte Ideen, verkaufen Drogen und solchen Scheiss.

Seht ihr Einwanderer auch als Chance für die Schweiz?

Was ist mit dem Hitlergruss?

T.: Ich mache höchstens den Rütlichwur (hebt den Arm und spreizt den gestreckten Zeige- und den Mittelfinger).

Was sind für dich die Unterschiede zwischen Patrioten und Skinheads?

S.: Bei den Skinheads hat es mit der Nazizeit zu tun. Darum geht es uns nicht. Damit wollen wir nichts zu tun haben.

Wie denkt ihr über die nationalsozialistische Zeit?

T.: Es war schon Scheisse. **S.:** Das interessiert mich gar nicht.

Ihr habt also Kontakt mit der Skinhead-Szene. Die haben ein geschlossenes Weltbild. Manchmal werden sie auch mit einer Sekte verglichen. Wie erlebt ihr das?

S.: Unter einer Sekte verstehe ich etwas anderes. **T.:** Es ist eine Bewegung, und wenn man dabei ist, hat es vielleicht einen Grund. Wenn man nicht in einer extremen Vereinigung ist, kann man auch wieder austreten.

Was bedeutet es, ein Patriot zu sein?

T.: Stolz auf die Schweiz zu sein und sich von Ausländern nicht alles gefallen zu lassen.

S.: Skinheads heisst übersetzt: gewaltbereite Jugendliche. Und das sind wir ja nicht.

Doch, gewaltbereit seid ihr schon.

T.: Ja, aber nur, wenn einer von uns angegriffen wird. Wir sind bereit zur Verteidigung. Wir haben nicht ab. **S.:** Skinheads sind nicht stolz auf ihr Land. Die wollen eine weltweite Organisation aufbauen. Skinheads gibt es ja nicht nur in der Schweiz. Wir wollen nur mit unserem Land zu tun haben.

Habt ihr Kontakt mit Skinheads?

T.: Vielleicht schon. **S.:** Ja, wir kennen ein paar.

Geht ihr an gemeinsame Treffen? (Grinsen)

Was ist mit dem Hitlergruss?

T.: Es gibt sicher solche, zum Beispiel Krankenschwestern aus Ungarn. Es gibt nicht genug in der Schweiz, die das machen wollen. Den Ungarinnen gönne ich diese Chance. Aber ich bin nicht für Ausländer, die hierher kommen und uns ausnützen.

Der Schweiz geht es ja sehr gut im Vergleich mit anderen Ländern. Wir hätten die Möglichkeit, anderen zu helfen. T.: Wir helfen genug. Die Schweiz hat Afrika alle Schulden erlassen. **S.:** Die dort drüben sind selber schuld. Sie bekriegen sich gegenseitig.

Warum seid ihr als «Laufentaler Patrioten» so stolz auf die Schweiz?

T.: Wegen der Leistungen, die wir erbringen. Das Land ist wunderschön und sicher. Eigentlich. **S.:** Früher waren wir stolz. Und heute immer noch auf die Innerschweiz. Aber auf Basel sind wir nicht mehr stolz – wegen der Ausländer, aber auch der Schweizer, die dort am Bahnhof Drogen verkaufen.

Würdet ihr euch in der Innerschweiz einschalten. Ist das eure Seite?

S.: Nein, wir haben nichts gemacht. Ich weiss ja nicht mal, wie das geht.

Aber ihr nennt euch doch «Laufentaler Patrioten».

T.: Wir haben nichts damit zu tun.

Es handelt sich bei den Urhebern der Seite nach eigenen Angaben um Personen, die «die Schnauze voll haben, im eigenen Land nicht mehr sicher zu sein».

T.: Stimmt ja. Eine alte Frau traut sich ja nicht mal mehr an den Bahnhof in Laufen. Da wird sie überfallen.

Auf der Internet-Seite waren auch rassistische Witze zu lesen. Was haltet ihr von solchen Sprüchen?

T.: Sie können schon lustig sein.

Steht ihr einer politischen Gruppierung nahe?

S.: Kann sein. Das muss ich ja nicht sagen.

Werdet ihr mal einer Partei beitreten?

S.: Vielleicht bin ich ja schon.

Kannst du nicht dazu stehen?

T.: Wir wollen nichts dazu sagen.

Habt ihr in der Schweiz ein Vorbild?

S.: Vielleicht schon. Ich habe vergessen, wo er heisst...

T.: (nennt einen Namen, nimmt ihn wieder zurück) Schreiben Sie das nicht. Wir wollen keine Namen nennen.

Wie stehen eure Eltern zu eurem Auftreten?

S.: Am Anfang hatten sie vielleicht schon Stress damit. Aber es ist mein Leben, nicht ihres. Ich hatte schon viele Diskussionen mit ihnen.

T.: Sie verstehen es nicht, weil sie älter sind. Wir haben Konflikte mit jungen Ausländern, sie nicht.

Ihr sagt, ihr geratet vor allem mit Ausländern der zweiten Generation, mit «Secondos», in Konflikt. Habt ihr eine Idee, wie man das ändern könnte?

S.: Wir mehr an ja nur und können uns nicht alles gefallen lassen.

Ihr könntet euch ja mal zusammensetzen und reden.

T.: Ich will mit ihnen nichts zu tun haben. Die interessieren mich nicht. Wir mögen sie nicht. Sie mögen uns nicht. Das wird immer so sein.

Könntet ihr euch vorstellen, euch in eine Ausländerin zu verlieben?

S.: Nein. **T.:** In eine Schwedin oder Holländerin schon. In eine vom Balkan sicher nicht.

Und wenn es eine «angepasste» Ausländerin wäre?

T.: Ohne Kopftuch? Ich glaube nicht.



PROVOKATION. Rechtsradikale Jugendliche, auch einige aus dem Laufental, feierten den 1. August 2001 auf dem Rütli. FOTO KY

«Wir behalten die Laufentaler Patrioten im Auge»

RÖSCHENZ. Der Begriff «Laufentaler Patrioten» sei ihm neu, erklärt René Merz, Gemeindepräsident von Röschenz und Präsident der Baselbieter CVP. Doch er kann sich vorstellen, wer damit gemeint ist. «Diese Jugendlichen fallen vor allem durch ihren übermässigen Alkoholkonsum auf. Von politischen Aktivitäten ist mir jedoch nichts bekannt.»

Dass sie rechtsextremem Gedankengut nicht abgeneigt sind, überrascht Merz nicht. Es gebe in Röschenz wie auch andernorts immer wieder derartige Gruppierungen. «Sie wollen provozieren und auffallen. Das ist eine Phase der Entwicklung. Man könnte es «postpubertär» nennen.» Bagatellisieren dürfe man die ganze Sache jedoch nicht. «Wir werden das Thema weiterhin beobachten.»

Es komme rund um die Zentrums-gemeinde Laufen immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Gruppierungen, meint Merz. «Als Behörde kann man jedoch nicht ohne konkreten Anlass mit repressiven Massnahmen reagieren. Wir wollen verhältnismässig und vor allem präventiv aktiv sein.»

Der Gemeindepräsident weist darauf hin, dass es nur ein paar Röschenzer Jugendliche seien, die so auftraten und sich lautstark in Szene setzten. Daraus solle man nicht auf die überwiegende Mehrheit schliessen. «Ausserdem haben wir in Röschenz für Laufentaler Verhältnisse idyllische Zustände und sicher kein Ausländerproblem: Unser Ausländeranteil beträgt 6,8 Prozent. Als Vergleich: Grellingen hat einen Anteil von 28,7 Prozent.»

Die Szene ist stetigen Wechseln unterworfen

Die Baselbieter Polizei weiss von der Existenz der «Laufentaler Patrioten». Im ganzen Kanton seien ihr etwa 80 Personen bekannt, die sich im «Dunstkreis» der rechtsextremen Szene bewegen, sagt Barbara Umiker. «Diese Szene ist aber stetigen Wechseln unterworfen und alles andere als homogen», erklärt die Sprecherin der Justiz-, Polizei- und Militärdirektion.

Ob es sich bei den «Laufentaler Patrioten» um Skinheads oder «nur» um Patrioten handelt, hält Barbara Umiker nicht für entscheidend. «Wichtig scheint uns, dass nicht alle Rechtsextremen Skinheads sind. Und nicht jeder, der Springerstiefel und eine Glatze trägt, ist ein Skinhead.» Ausschlaggebend sei, ob gegen die Rechtsordnung gehandelt werde. Erst bei Verstössen gegen Leib und Leben oder gegen die

Der Kanton hilft Ausstiegswilligen

«Baselland ist der erste und bislang einzige Kanton, der eine Anlaufstelle geschaffen hat für ausstiegswillige Jugendliche, deren Eltern und andere Ratsuchende», sagt Barbara Umiker, die auch in der Arbeitsgruppe Rechtsextremismus tätig ist. Jugendliche, die aus der Szene aussteigen wollen, können sich zum Beispiel an den Sozialarbeiter Franz Kohler wenden: Tel. 079 763 95 89, täglich 8 bis

Antirassismus-Gesetzgebung würde die Polizei einschreiten. «Ansonsten behalten wir die «Laufentaler Patrioten» im Auge.» Aber es sei der erklärte Wille des Regierungsrates, keine extremen Szenen im Kanton zu dulden.

Anti-Rassismus-Bestimmungen wurden nicht verletzt

Eine Waldhütte, die von den «Laufentaler Patrioten» regelmässig aufgesucht wird, hat die Baselbieter Polizei zum Missmut der Jugendlichen bereits durchsucht. Dabei ist nichts Wesentliches gefunden worden. Die beschlagnahmten Gegenstände habe man den Besitzern wieder ausgehändigt, sagt Barbara Umiker. «Verletzungen der Anti-Rassismus-Bestimmungen wurden nicht festgestellt.»

Die Baselbieter Polizei hat die Aufgabe, die Eltern schriftlich darauf aufmerksam zu machen, wenn ihr Kind durch eine rechtsextreme Gesinnung aufgefallen ist. «Es stimmt, dass wir seit kurzem solche Briefe verschicken», bestätigt Barbara Umiker. Im Fall der jungen Leute von Röschenz müssten jedoch erst die Namen der Erziehungsberechtigten bekannt sein.

Fachleute befürchten, dass «rechts denkende» Jugendliche von organisierten Szenen wie der P.NOS (Partei National Orientierter Schweizer) rekrutiert werden. Ob die P.NOS Verbindungen ins Laufental hat, ist Umiker nicht bekannt. Auch komme es im Laufental nicht öfters als anderswo im Baselsbiet zu Konflikten zwischen Schweizer und ausländischen Jugendlichen. «Leider gibt es im ganzen Kantonsgebiet solche Auseinandersetzungen, wobei sich die Gruppen auch durchmischen.»

Die viel diskutierte Frage, ob Rechtsextremismus bei Jugendlichen eher ein politisches oder ein soziokulturelles Phänomen ist, beschäftigt auch Barbara Umiker: «Es trifft wohl beides zu. Unsere Gesellschaft ist zunehmend anonym, technisiert und materialistisch ausgerichtet. Es fehlen Wärme und Zuwendung, und man nimmt sich in den Familien nicht mehr genügend Zeit für einander.»

Gerade Jugendliche würden zwischen Ablösung und dem Bedürfnis nach Aufgehobensein schwanken und diese Ergebnisse in einer Gruppe suchen. «Nicht wegzudiskutieren ist aber auch die Tatsache, dass unsere politischen Sitten anders, der Umgangston rauer, aggressiver geworden sind. Es wird mit Feindbildern gearbeitet», beobachtet sie. Leider würden die Probleme und deren Lösungen nicht mehr differenziert betrachtet. (rew)

22 Uhr. Die Zusammenarbeit zwischen Polizei, Schulen und Jugendanwaltschaft wurde in der direktionsübergreifenden Arbeitsgruppe Rechtsextremismus vernetzt und verstärkt. Zudem arbeiten seit rund einem Jahr drei spezielle Jugendbeschäftigte bei der Polizei. «In nächster Zeit soll ein Ausbau auf sechs Fachpersonen erfolgen», sagt Barbara Umiker. (rew)